

SONDERDRUCK

# Zeit und Heimat

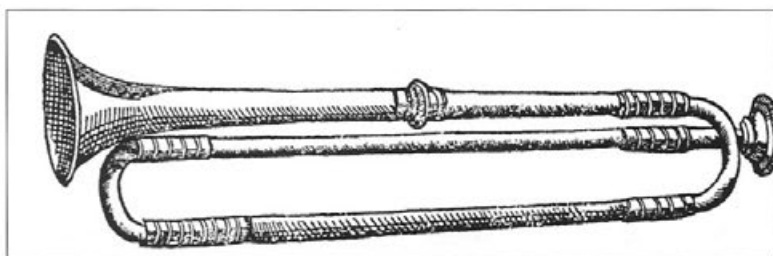
28. Februar 2003 · Nr. 1  
46. JahrgangBeiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur  
von Stadt und Kreis BiberachSeit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“  
Ausgabe Biberach an der Riß

Von Franz Schlegel, Biberach

## Türmer, Stadtpfeifer, Ratsmusiker in der ehemaligen Reichsstadt Biberach

Um in einer mittelalterlichen Stadt ehrbare Bürger zu werden, mussten sich die Musiker zu Bünden zusammenschließen. Im Laufe der Zeit bildeten sich die verschiedensten Gruppen streng organisierter Musikgemeinschaften. So im höfischen Dienste die „Zunft der Trompeter und Pauker“, im städtischen Dienste dagegen die Innung der „Türmer und Stadtpfeifer“, während im soldatischen Dienst die „Trommler und Pfeifer“ zusammenschlossen waren.

Vor allem im 15. Jahrhundert entstanden zahlreiche privilegierte Trompeterzünfte. In Biberach gab es schon im Mittelalter ein Trompetenkorps, wie es heißt aus „*musikalisch gut gebildeten Leuten von hohem Stande*“. Diese Stadttrompeter waren eigens in einer Zunft vereinigt und spielten bei Repräsentationen und anderen Anlässen eine wichtige Rolle. Niemand durfte damals Trompete blasen, der nicht einer Zunft angehörte. Als Lehrlinge wurden nur ehrbare und unbescholtene junge Männer aufgenommen, die nach einer strengen Lehrzeit von einigen Jahren Prüfungen able-



Auf der ventillosen Naturtrompete waren nur die Natur- bzw. Überblastöne spielbar. Die Kunst des Überblasens wurde bis in jene hohe Tonlage hinein entwickelt, in der die Überblastöne eine Tonleiter ergeben (= Clarino).

gen mussten, bei denen höchste Anforderungen gestellt wurden. Da das Blasen auf den alten Naturtrompeten recht schwierig war, hauptsächlich in der hohen Lage (Clarinblasen), ist es verständlich, dass man eifersüchtig darauf bedacht war, dass sich nur ernsthafte Musiker dieses schönen und stolzen Instrumentes bemächtigten. Schon mit Beginn des 15. Jahrhunderts standen die Trompeter unter kaiserlichem Schutz, d. h. ohne kaiserliche Erlaubnis durfte keine Stadt Trompeter in ihren Dienst stel-

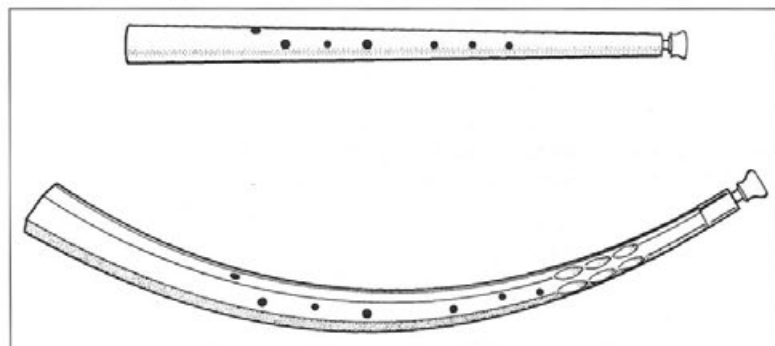
len. Im Jahre 1548 wurde auf dem Augsburger Reichstag den höfischen Trompetern erlaubt, sich in Zünften zusammenzuschließen.

Innerhalb einer Hierarchie blasender Musiker setzten sich die Stadtpfeifer und Ratsmusiker von den „ehrlosen“, umherziehenden „*Bierfiedlern*“, „*Pfuschern*“ und „*Stümpfern*“ ab. (Im 15. Jahrhundert war es zur Gründung von Stadtpfeifereien gekommen: Ihre Musiker waren sesshaft und genossen eine Ausbildung, wodurch sich ihre Stellung deutlich verbesserte.)

Die Trompeter wiederum fühlten sich den Stadtmusikanten überlegen. Seit der genannten Ordnung von 1548 kam es überall ständig zu Streitereien zwischen Trompetern und städtischen Musikern. Ein Grund dafür war, dass einige Städte, wie auch Biberach, Trompeter einstellten, „ohne sich um eine Genehmigung dafür bemüht zu haben“.<sup>2</sup>

Bürgerlichen Schichten war das Spielen von Trompeten untersagt, so auch den innungsmäßig zusammengeschlossenen Stadtpfeifern, die sich deshalb der Zinken bedienen mussten. Oft wurden diese Stadtpfeifer deshalb auch nur Zinkenisten genannt.

Der Zink ist ein historisches Blasinstrument. Gerade und krumme Zinken aus Holz oder Elfenbein können sehr virtuos gespielt werden. Sie haben Kesselmundstücke wie Trompeteninstrumente, aber einen leisen und doch klaren Ton. Der Zink hatte gegenüber der Naturtrompete den Vorteil, dass Tonleiter-Spiel leicht möglich war.





Gotischer Kirchturm  
vor dem Brand 1584  
(Brandtafel St. Martin).

Schwere Strafen mussten von denen bezahlt werden, die sich – nicht zur Trompeterzunft gehörend – beim Spiel auf einer Trompete erwischen ließen. Erst im 18. Jahrhundert wurde sie nach und nach auch zu einem bürgerlichen Instrument. Aus einem Pro-

tokoll des Jahres 1655 ist zu ersehen, dass in Biberach sogar das Blasen von Waldhörnern nur bei Festen der Ratsherren erlaubt sei. Auf „wildes Musizieren“ standen harte Strafen. So wurde ebenfalls in einem Biberacher Protokoll vermerkt, dass den Musikern, die trotz Verbotes an der Jahreswende 1562/63 das „Gut Jahr“ angeblasen haben, bei Wiederholung der Turm angedroht wurde.<sup>1</sup>

In den Annalen Joachim I. von Pflummern (1480–1554) findet man wohl die ältesten Zeugnisse über Bläsermusik der Stadtpfeifer in Biberach. Unter anderem wird von Weihnachten berichtet: „Zue Mitternacht haben die Bläser uff dem Kirchturm blasen und das Kindlein gewieget.“ (Anm.: Kindelwiegen nannte man den Brauch, bei dem am Weihnachtsabend alte Weihnachtslieder geblasen wurden.) Vom Karsamstag wird berichtet: „Uff dem Kichturm und uff dem Gigelin haben die Wächter nichts Fröhliches blasen, sondern nur mit einem Horn.“ Von der Osternacht berichtet Joachim I. von Pflummern „haben auch die Bläser uff dem Kirchturm da blasen und pfeifet: Christ ist erstanden“.<sup>3</sup>

Den damaligen gotischen Turm der Biberacher St.-Martins-Kirche beschreibt der Chronist Ostermayer: „Die oben anstatt der jetzigen Kuppel angebracht gewesenen fünf Thürme waren wirklich ein Kunstwerk damaliger Zeit. In dem mittleren wohnte der Stadthürmer, an den vier Eckthürmen wurden die Stunden durchs Sprachrohr hinausgerufen.“<sup>4</sup> Hier dürften auch die Bläser, wie sie Pflummern erwähnte, geblasen haben. Durch den Brand der Stadtpfarrkirche 1584 veränderte sich ja bekanntermaßen das Aussehen des Turmes und es gab nun keinen so geeigneten Platz mehr, um vom Kirchturm herunter zu blasen.

Vom Fronleichnamstag berichtet Pflummern: „Darnach ist man fürbaß über den Gigelberg ggangen; man hat uff dem Gigelin usser blasen bis man (mit der Prozession) vorbei war.“ „Viel Gesang ist gesinn durchs Jahr, dabei erkannten die Leut us der Melodie, was man für ein Fest feiert und konnten desto bessere Andacht hun.“<sup>5</sup> Die gleiche Funktion hatten die Choralmelodien der Turmbläser.

An normalen Sonntagen „und anderen Täg hat man den Tag am Morgen anblasen.“<sup>6</sup> Diesen bürgerlichen Musikbedarf in Biberach stellten die

„Stadtpfeifer“. Das Wort „Stadtpfeifer“ erschien im deutschen Sprachraum zum ersten Mal im 14. Jahrhundert, aber auch andere Namen wie Ratsmusikant, Stadtmusikant und Zinkenist waren zu dieser Zeit in Gebrauch. Ihre Instrumente waren ursprünglich Zinken, Schalmeien, Pfeifen, Krummhörner und Posaunen, dazu kam die große Trommel (Pauken gehörten ja zur Trompeterzunft). Von Hochzeiten berichtet Pflummern: „Darnach ist man zuer Kirchen ggangen, voraus die Spielleut mit Trompeter oder Becken/Pauken und Pfeifen, dann die Jungfrauen, darnach die Hochzeiterin.“<sup>7</sup> War dies eine Konkurrenz der Stadtpfeifer?

Häufig wurden vom Türmer, dem Gigelesmann, nur einstimmige Stücke vom Turm geblasen, während das Abblasen mehrstimmiger Kompositionen bei Festen und besonderen Anlässen im Kirchenjahr den Stadtpfeifern überlassen war. Auf dem Gigelturn versah der Wächter seinen Tagesdienst, die Tagwacht und hatte bei Dienstantritt einige Strophen eines Chorals vom Turm zu blasen. Die Bür-

Musikanten auf dem Gigelturn (Zeichnung: Grammel).





Nürnberger Stadtpfeifer um 1520 (Zink, zwei Posaunen, zwei Schalmeien, Pfeife und Trommel).<sup>4</sup> (War im 16. Jahrhundert das Instrumentarium wie abgebildet noch vielseitig, setzte sich im 17. Jahrhundert eine weitgehende Normierung mit zwei Zinken und drei Posaunen durch.)

ger Biberachs wussten nun, dass er seinen Dienst ordnungsgemäß versah. Mit besonderer Sorgfalt musste er Rauchentwicklung und Feuer registrieren, weil in der mittelalterlichen Stadt Feuer eine der größten Katastrophen war. Bei Alarm musste er Sturmläuten und auf einem Signalhorn, einem trompetenähnlichen Instrument, blasen. Um den Gieglmann nicht von seiner Pflicht, fleißig Ausschau zu halten, abzulenken, wird (1541) für ihn bestimmt, dass er ohne Erlaubnis des Bürgermeisters weder einen Bürger noch Fremden zu sich lassen, ja nicht einmal einen Vogel auf der Wacht halten darf.<sup>5</sup>

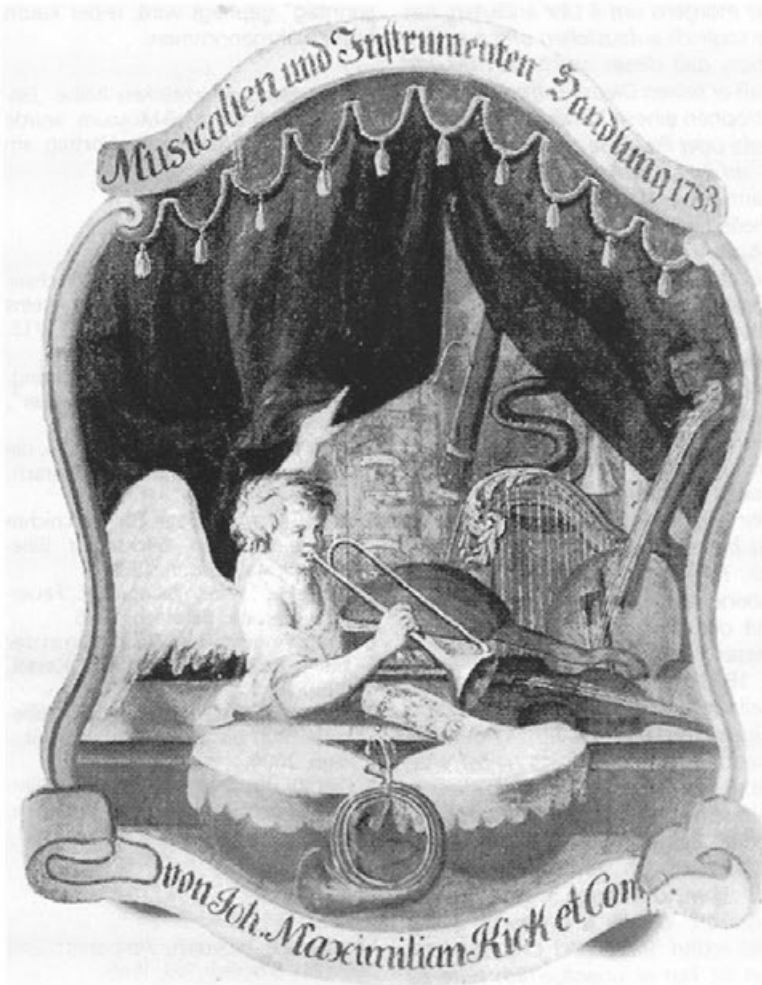
Der Musikdienst der Stadtpfeifer bestand im Abblasen vom Turm, im Mitwirken beim Gottesdienst, Tafelmusik bei Festlichkeiten, Trauermusik bei Begräbnissen sowie im Aufspielen zum Tanz bei bürgerlichen Anlässen. Der Stadtmusikus hatte das Recht, Lehrlinge auszubilden. Der Stadtpfeiferberuf wurde wie jedes Handwerk gelernt. Nach fünf bis sechs Jahren Lehrzeit wurden die Musiker, die mehrere Blasinstrumente beherrschten, für einige Jahre Geselle und durf-

ten sich erst dann um eine freie Stelle als Stadtpfeifer bewerben. Durch Probespiel bewarb er sich um den frei gewordenen Posten eines Stadtpfeifers. In manchen Orten haben Familien durch Generationen hindurch das Stadtpfeiferamt innegehabt (z. B. die „Bache“ in Thüringen, nicht so ausgeprägt „Kick“ in Biberach). Insbesondere bliesen sie seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Zinken und eng mensurierte Posaunen, die wegen ihres prächtigen Klanges besonders beliebt waren.

Auch in Biberach gab es schon in früher Zeit bezahlte Musikanten, deren Aufgabe es war, bei Hochzeiten und allen Arten von weltlichen Festen sowie in Gasthäusern aufzuspielen. Diese Musiker waren durch eine Fülle von Vorschriften des Rates der Stadt Biberach eingeengt, hatten aber das alleinige Recht, bei den genannten Gelegenheiten aufzuspielen. So heißt es in einer Chronik des 17. Jahrhunderts in Biberach: *„Item dieser Zeit hat ein Rath gemeine Stadtpfeifer besoldet; die etwann Spielleuth zu Kirchen und Straßen, auch die auf das Hausz wollen, hat sie und keine ande-*

*re brauchen dörrffen.“* Andere Musiker durften erst dann engagiert werden, wenn die Stadtpfeifer unakademisch waren, was aber selten vorkam.

Zu den Aufgaben der Türmer bzw. Stadtpfeifer und Ratsmusiker (Zinkenisten) gehörte das „Anblasen“, das „Abblasen“ sowie das „Aufwarten“. Unter „Aufwarten“ ist das Musizieren bei Bürgerhochzeiten u. ä. zur Aufbesserung ihres Gehaltes zu verstehen. Zum „Anblasen“ zählte z. B. die Ankündigung fremder herrschaftlicher Gäste, wie auch der Feueralarm oder das Herannahen fremder Soldaten. Zum „Abblasen“ gehörte das sogenannte „Stundenblasen“ (zu bestimmten Stunden und Anlässen), das vor allem auch dazu diente, den Türmer selbst wach zu halten.<sup>2</sup> Dieses Blasen vom Turm hatte natürlich stets auch eine Repräsentationsfunktion und demonstrierte akustisch den Stolz der mittelalterlichen Stadt. Das Abblasen, oder wie es später heißt, das Turmblasen bzw. die Turmmusik ist also unmittelbar aus dem Stundenblasen hervorgegangen. Lange wurden Bläsesignale ebenso wie geist-



Aushängeschild der Musikalien- und Instrumentenhandlung Johann Maximilian Kick u. Co. am Marktplatz. Das 1783 von Johann Martin Klauflügel gemalte Firmenschild stellt einen Naturtrompete blasenden Engelputto mit Noten und diversen Musikinstrumenten dar. Besondere Aufmerksamkeit verdienen in unserem Zusammenhang die abgebildeten Blasinstrumente: Im Vordergrund ein Naturhorn, im Bildhintergrund erkennt man ein Fagott, daneben einen Bass-Zink (Serpent) und rechts daneben den Schallbecher einer Posaune. Museum Biberach, Inv. 7237.

liche Lieder verwendet. Rein funktionale Signale wurden mit der Zeit durch Choräle ersetzt. Unbekannte Choräle wurden in Biberach häufig durch das Abblasen vom Turm den Bürgern bekannt gemacht. (So u. a. viele neu komponierte Choräle von Justin Heinrich Knecht!) Das „Abblasen“ des Turmchorals trug ebenfalls dazu bei, Bläser und Kirche in enge Gemeinschaft miteinander zu bringen, denn bläserische Hilfe der Stadtpfeifer wurde stets bei großen Kirchenmusikwerken benötigt. (1802 beispielsweise, bei der legendären Aufführung von Haydns „Schöpfung“ in Biberach unter Knecht [Bredelin]

wirkte der weiter unten im Text erwähnte Johann Maximilian Kick als Bassposaunist mit.)

Außer Chorälen spielten die Stadtpfeifer bei besonderen Anlässen auch Bläuersuiten, Pavanen und Intraden. Da von den Biberacher Stadtpfeifern keine Angaben über die schon damals auf einem hohen Niveau stehende Bläserliteratur überliefert ist, sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Am ehesten könnten die eigens für süddeutsche Stadtpfeifer komponierten Bläserstücke des in Stuttgart und Göppingen wirkenden Komponisten Daniel Speer (1636–1707) geblasen worden sein. Speer, selbst akti-

ver Stadtpfeifer, komponierte z. B. „Neugebackene Taffel-Schnitz (1685)“ bestimmt für die Funktion des „Aufwartens“ der Stadtpfeifer oder u. a. „Musicalisch-Türkischer Eulen-Spiegel“ mit vielen Stücken für 2 Zinken und 3 Posaunen.<sup>2</sup> Viele seiner Werke wurden in Ulm veröffentlicht. (Ein Werk mit Bläserkompositionen, 1687 in Ulm herausgegeben, erfuhr schon 1697 eine zweite Auflage!) Die damals hohe Nachfrage nach den Bläserwerken Daniel Speers lässt darauf schließen, dass diese Werke auch bei den Biberacher Stadtpfeifern bekannt waren.

Im 18. Jahrhundert war es der Biberacher Stadtmusikus, Chorsänger, Musikalien- und Instrumentenhändler Johann Maximilian Kick (1746–1812) der zunächst für die Zwecke der Kirchen-, Turm- und Tanzmusik eine kleine Instrumentalvereinigung gründete und beisammen hielt. Er selbst lernte bei einem namentlich nicht genannten Musiker, wie es heißt ein gelernter „Thurner- und Zenkenisten Gesell“<sup>6</sup>, der bevor er Biberacher Bürger wurde, in Diensten des Grafen Stadion in Warthausen stand.

Kick schreibt 1778: „Wir fingen doch an auf dem Thurm (Gigelturm) zu blasen und wechselten auch mit Choral zu Zenken und Posaunen ab.“ (Als Normbesetzung hatten sich auch in Biberach ein oder zwei Zinken und drei Posaunen herauskristallisiert, wobei sich die Besetzung je nach Situation ändern konnte.) Weiter schreibt Kick: „Auf den Thurm oder Gigelturm ging ich öfters mit noch andern am Morgen um 3 Uhr hinauf. Der Thurner begegnete mir aber grob und so suchte beim Magistrat nach, daß wir auf unserm Kirchthurm abblasen konnten.“<sup>6</sup> Aus diesen Zeilen geht deutlich hervor, dass in Biberach im 18. Jahrhundert immer noch ab und zu vom Kirchturm geblasen wurde. Dass auch die Biberacher Bläser unter Geldnot litten, beweisen die folgenden Zeilen: „Wir (J. M. Kick und J. Bopp) gingen lange miteinander auf den Thurm, ohne etwas für die Bemühung zu erhalten.“ (Die Angabe „Thurm“ bezieht sich auf den Gigelturm.)<sup>6</sup> Im Jahre 1781 beklagte sich Kick: „Niemand wolle mehr Posaune lernen, weil nichts damit zu verdienen sei.“<sup>6</sup> Bereits hier deutet sich an, dass das Turmblasen schon im 18. Jahrhundert ein Relikt vergangener Tage war und nicht mehr groß finanziell unterstützt wurde. Dieser Brauch hielt

sich jedoch noch viele Jahre, wie auch die Kick'sche Anmerkung aus dem Jahre 1783 beweist: „Täglich war ich beim abblaßen auf dem Thurm, wo mich der (Türmer) Blank kennen lernte, der Stadtzenkenist war bei Hof in Stuttgart.“<sup>6</sup>

1788 bat „Stadtthürmer“ Joseph Weilbacher den Biberacher Magistrat, an Weihnachten vor den Häusern der Honoratioren und Geistlichen blasen zu dürfen. Sicherlich erhoffte er sich etwas „Weihnachtsgeld“, um seinen kärglichen Gehalt aufzubessern.

Mit dem Niedergang des Zunftwesens, dem Ende der Reichsstadtherrlichkeit und dem Aufkommen des Liebhabermusizierens (1768 Gründung der „Löblichen Musikgesellschaft“ in Biberach) schwanden die Voraussetzungen für die wirtschaftliche Existenz der Stadtpfeifer. Durch die Gründung der „Löblichen Musikgesellschaft“ sahen die Stadtpfeifer ihre alten privilegierten Rechte verletzt. Jahrelanger Streit, wer bei Hochzeiten und anderen Anlässen blasen durfte, spaltete die Biberacher Musiker in verschiedene Lager.

Im Juli 1810 machten Kollaborator (Lehrer) Bopp und sein Sohn eine Eingabe an den Gemeinderat und führten aus, dass sie unter der vorigen Verfassung bei allen Hochzeiten und Traueranlässen aufgespielt, diesen Nebenverdienst aber durch die Aufstellung von Stadtmusikanten verloren hätten.<sup>7</sup>

Interessant ist auch eine Stelle beim Biberacher Chronisten Georg Luz, der schreibt: „Auf den 10. Mai 1801 am Sonntag Rogate wurde ein Friedensfest für Biberach angeordnet. Vom Gigelthurm herab erschollen die Trompeten.“<sup>8</sup> Diese Anmerkung deutet auch schon einen musikalischen Umbruch an. Der altertümliche Zink wurde durch die wesentlich lautere und klangprächtigere Trompete ersetzt.

Noch im Jahre 1827 wurde, wie Dr. Diemer in einem Artikel über den Gigelmann schrieb, durch Stadtratsbeschluss (25. März) eine Instruktion verabschiedet, in der für den Gigelmann und ersten katholischen Chor- und Stadtmusikanten folgende Regelungen getroffen wurden:

ad I.: 3. Sobald ihm die Hochwäch-

ter morgens um 4 Uhr anläuten, hat er sogleich aufzustehen und zum Zeichen, daß dieses geschehen sei und daß er seinen Dienst antrete, ... einige Strophen eines Chorals mit der Trompete oder Posaune zu blasen.

ad II.: als Zinkenist und Chormusikant hat er 1. nicht nur bei allen katholischen Gottesdiensten, woselbst Musik gemacht wird, sondern auch bei denjenigen evangelischen Gottesverehrungen, woselbst man bei der Musik der Trompeten, der Posaune oder des Waldhorns bedarf und wozu ihn der Musikdirektor ansagen lassen wird, zu erscheinen und sich dabei gebrauchen zu lassen. 2. So wie ihm oben ad I 3 die Auflage gemacht worden, alle Morgen um 4 Uhr einige Strophen eines Chorals zu blasen, so hat er auch alle Tage zu Mittag (gestrichen: und am Abend) einige Strophen eines Chorals mit der Trompete oder Posaune zu blasen.<sup>8</sup>

1828 wurde die Instruktion abgeändert, weil die Personalunion von Gigelmann und erstem Chor- und Stadtmusikanten offiziell gelöst wurde. Beide Ämter wurden ab diesem Jahr von zwei Biberacher Bürgern versehen. Folgender Passus kam dazu: Bei den an den Sonn- und Festtagen auf dem Gigelthurm stattfindenden Musiken, deren Anordnung Sache des ersten Stadt- und Chormusikanten ist, hat er unentgeltlich Hilfe zu leisten; dagegen hat der Stadtmusikus ihn bei den wegen Leichen und Taufen vorkommenden Musiken auf dem Turm beizuziehen und ihm eine Belohnung von wenigstens 20 Kreuzer für jeden Dienst zu verschaffen.<sup>8</sup>

Seit Gründung des „Evangelischen Kirchenmusikvereins“ 1877 künden Posaunenbläser der Biberacher Bevölkerung durch feierliches Choralblasen auf dem Gigelthurm den Erntebeginn.

Noch vor dem Zweiten Weltkrieg wurden an 18 meist kirchlichen Feiertagen des Jahres nicht weniger als 38 Choräle unter Leitung von Musikdirektor Schad geblasen. Das Turmblasen hatte jedoch nur noch kulturelle Aspekte. Durch die immer unruhiger und lauter werdende Umgebung in den Städten wird dieser schöne Brauch, der in Biberach heute noch an „Heiligabend“ und am „Schützen-

sonntag“ gepflegt wird, leider kaum mehr wahrgenommen.

In der stadtgesehichtlichen Reihe „Einblicke“ im Braith-Mali-Museum wurde dieser musikgeschichtliche Vortrag am 20. Februar 2002 gehalten.

#### Anmerkungen

- Hoffmann, Claus-Wilhelm, Wechselvolle Geschichte des Musikvereins Biberach, Zeit und Heimat Nr. 1/13. Jg., 1970.
- Hofer, Achim, Blasmusik-Forschung, „Türmer, Stadtpfeifer, Ratsmusiker“, Darmstadt, 1992.
- Angele, Albert, Altliberach um die Jahre der Reformation, Biberach, 1962.
- Luz, Georg, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach, Oggelshausen, 1989.
- Riehlein, Dieter, Biberacher Feuerwehr-Chronik, Biberach, 1996.
- Bopp, August, Das Musikleben in der freien Reichsstadt Biberach, Kassel, 1930.
- Kuhn, Adam, Chronik der Stadt Biberach 1800 bis 1914, Biberacher Studien, 2000.
- Diemer, Kurt, Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, Biberach, 1985, Heft 1.

#### Literatur

- Musikverein Biberach, Festschrift 200 Jahre MV Biberach/Riß, 1968.  
 Schneider, Willy, Handbuch der Blasmusik, „Von Spielleuten, Zünften und Stadtpfeifereien“, Mainz, 1954.  
 Suppan, Wolfgang, Lexikon des Blasmusikwesens, Freiburg, 1976.  
 Wilson, Roland, Musik der Stadtpfeifer, Booklet der gleichnamigen CD Harmonia Mundi GD 77236, Freiburg, 1991.

#### Bildnachweis

- S. 86 Meyers Taschenlexikon Musik, Mannheim/Wien/Zürich, 1984.
- S. 86 Naylor, Tom, The Trumpet & Trombone in Graphic Arts 1500 bis 1800, Nashville, USA 1979.
- S. 87 Erinnerungstafel Hans Baumhauers (1585), St. Martin, Biberach.
- S. 87 Alte Biberacher Postkarte o. J., Zeichnung: Grammel.
- S. 88 „Pfeiferstuhl“, Aquarell von G. Eberlein, 1855, nach Entwürfen von Albrecht Dürer.
- S. 89 Museum Biberach, Inv. 7237.